

genommen, und sie fallen dann aus oder ergrauen. Wer einen starken Haarwuchs wünscht, der halte den Kopf so warm, als möglich, besonders aber des Nachts. Das beste Mittel, volles Haar zu erhalten oder das ausgefallene wieder zu erlangen, ist — des Nachts und den Morgen hindurch eine feine Pelzmütze zu tragen. Auf diese Weise erhielten Kahlköpfe binnen vier Wochen ihr Haar wieder. Der gemeine Pole und Russe, der Sommer und Winter seine Pelzmütze trägt, hat das reichste Haar. Und sollten nicht auch die Damen mit diesem Artikel mehr gesegnet sein, als die Männer, weil sie des Nachts eine Haube aufsetzen?

**Paris in hundert Jahren.** Unter diesem Titel gibt man jetzt im Theater der Porte St. Martin ein Stück, das sich eines großen Zulaufes erfreut. Ein geistreicher Artikel, der schon vor 15 Jahren in der „Pandora“ erschien, soll die Idee zu dem Stücke geliefert haben. Es enthält außerordentlich viel komische Satyre und setzt die Lachmuskeln der Pariser seit einiger Zeit tüchtig in Bewegung.

**Ein Versehen.** In dem Theaterlexicon von Blum, Herloffsohn und Marggraff ist der Artikel Julius Mosen weggeblieben. Dieß ist aus keiner andern Ursache, als einem Versehen geschehen, was in einem zu dem Ganzen hinzukommenden Supplementbande wieder gut gemacht werden wird. Julius Mosen hat Friedrich den Großen zu einer Tragödie verwendet. Nach dem Fragment im „Morgenblatt“ zu urtheilen, scheint der Ton verfehlt.

**Notendruck.** Ein Herr A. Henze zu Frankfurt a. M. hat eine Maschine zur Anfertigung zu Singnotentypen zum Gebrauch für die Buchdruckerpresse erfunden. Die auf dieser Maschine hervorgebrachten Noten sollen an Sauberkeit, schneller Anfertigung und Billigkeit alle bis jetzt gelieferten übertreffen; statt daß man nach dem frühern Verfahren täglich nur eine Columne setzen konnte, sollen auf dieser Maschine täglich sieben bis acht Columnen geliefert werden können.

**Schreibfedern aus Schildpatt** werden von Vegrand in Paris gefertigt. Dasselbe wird auf einer Maschine in Blättchen nach der Form der Federn geschnitten, erwärmt und dann zu einer Röhre von beliebigem Durchmesser gerollt. Auch Horn kann hierzu benutzt werden. — Aber warum, möchte man fragen, bemüht man sich die Gänsekiele zu vertreiben, an denen doch niemals Mangel sein wird? Leider sind die Stahlfedern schon zu allgemein! Diese sollte man abschaffen, denn sie verderben nicht allein die freie Handschrift, sondern — dieß zu vermuthen, ist wenigstens nicht zu kühn — hemmen auch den freien Gedankengang. Ein Brief mit Stahlfedern geschrieben, erregt mir Mißtrauen gegen seine Wahrheit. Und les' ich in dem Werke eines talentvollen Dichters und finde darin glückliche, erhabene Aussätze zu einem bald wieder erlahmenden Fluge, so frag' ich immer: „Schreibt vielleicht der Verfasser mit Stahlfedern?“ Die Schreibwerkzeuge von Schildpatt und Horn mögen wohl besser sein, das Material ist nicht so spröde als der Stahl, aber der Stoff des Gänsekiels bleibt doch immer noch unübertroffen. Man nimmt in unserm Jahrhundert so viele Kleinigkeiten in Schutz, warum nicht auch einmal die Federn dieser Thiere, die einst das Capitol gerettet

und die man noch heutzutage zu Ehren des heiligen Martin verspeist?

**Die Herrengarderobe betreffend.** Um die Ränder schmutziger Kleidertragen zu reinigen gebraucht man, wie das Berliner Gewerbe-Blatt empfiehlt, am vortheilhaftesten Schwefeläther. Man benetzt damit die schmutzige Stelle, so wie ein wollenes Lappchen, und reibt mit diesem die erstere. Die Reinigung erfolgt vollständig. Dieses Mittel werden diejenigen Herren am häufigsten anzuwenden haben, die viel Pomade nehmen.

**Die Johannisfeier in Esthland.** Unter den Festlichkeiten des Jahres ist bei vielen Völkern die Johannisfeier eine sehr poetische. Es scheint, als ob die in ihrer vollsten Blüthe stehende Natur die Menschen in solche Stimmung versetzte; so wird der Johannistag zum Blumenfest und zum Fest theurer Erinnerungen. Bei uns z. B. bekränzt man die Gräber der Todten am Vorabend, so daß der Friedhof am Morgen darauf plötzlich in den reizendsten Garten umgeschaffen erscheint. Ähnliches finden wir bei andern Nationen. Shakespeare's „Sommernachtstraum“ ist eine zarte poetische Feier der Johannisnacht, welche so reich ist mit ihren Geistern und Elfen und Feen und Zaubern an Sagen und Märchen aller Art. In J. G. Kohl's Beschreibung von Esthland („die deutsch-russischen Provinzen oder Natur und Völkerleben in Kurz-, Liv- und Esthland, 2 Thle. 1841, bei Arnold, ein vortreffliches Buch, das wir angelegentlich empfehlen) finden wir eine hübsche Sage, welche der Johannisnachtsfeier der Esthländer zu Grunde liegt. Die Mädchen schaukeln sich nämlich im Mondschein und zünden dann Feuer an zur Erinnerung an folgende uralte Begebenheit: „In alter Zeit,“ so erzählt Kohl, „soll ein esthnischer Prinz, König oder Gott, von heftiger Liebe zu einer Prinzessin oder Göttin, die auf dem fernen Island wohnte, ergriffen worden sein. Trotz den vielen Gefahren, die ihn auf der Reise zu einem so entlegenen Lande treffen mußten, machte sich der Prinz, von Sehnsucht getrieben, auf den Weg, seine Geliebte heimzuholen. Er hatte aber in einem andern mächtigen Gotte oder Zauberer einen argen Feind, der ihm sein Glück, die isländische Prinzessin zu besitzen, beneidete und ihn auf der Reise mit Verfolgung und Unglück begleitete. Der Prinz kämpfte sich Anfangs muthig durch, allein endlich wurde er, schon nahe bei Island, doch noch von seinem Ziele verschlagen und fiel seinem Feinde in die Hände, der ihn auf einem fernen öden Eilande gefangen hielt. Die Prinzessin, die ihren Geliebten längst erwartete und über sein langes Ausbleiben tief trauerte, erhielt endlich von der Ursache der Verzögerung und von dem Aufenthalte des Prinzen Kunde und beschloß sogleich, ihn zu befreien. Sie baute am Strande von Island nicht ohne Hilfe der ihr zu Gebote stehenden Zaubermittel ein festes und unverwundliches Schiff, mit dem sie allen Stürmen des bösen Zauberers trotzte und endlich auch ihren Geliebten von der wüsten Insel entführte. Da die siegreiche und mächtigere Gewalt der Zauberkünste der schönen und liebenden Prinzessin die Künste des neidischen und bösen Zauberers ohnmächtig gemacht und überwältigt hatte, so kehrten denn beide Geliebten ungestört und triumphirend